

## Predigt a, Ewigkeitssonntag

25. November 2018

Textgrundlage: Jesaja 65,17-25

*17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. 18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, 19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. [20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. 21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. 22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.] 23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. 24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. 25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.*

Gott schenke uns ein Herz für sein Wort, und ein Wort für unser Herz.

Amen.

Die Treppe hoch, rechts um die Ecke, oben im Flur, da steht sie. Groß und imposant ...und still.

Sie steht dort, seitdem ich mich erinnern kann, dort im Flur, die Uhr in meinem Elternhaus.

Eine große Standuhr, zur vollen Stunde schlug sie, was die Stunde geschlagen hatte,

...wenn ich spät nach hause kam, hörte ich sie,

...wenn ich nicht schlafen konnte, hörte ich sie,

...wenn wir mittag aßen 12 Schläge.

Die Treppe hoch, rechts um die Ecke, oben im Flur, da steht sie. Groß und imposant ...und still.

10 vor 2 zeigt ihr Ziffernblatt. Seit vier Jahren schon ist die Uhr still, zeigt nur eine Zeit und zeigt damit keine Zeit mehr, keine Zeit mehr, seitdem sie dort ihren letzten Atemzug tat, seitdem meine Mutter in meinem Elternhaus verstorben ist, steht die Zeit, ist die Uhr aus.

Es gibt eine Zeit vor dem Tod geliebter Menschen und es gibt eine Zeit danach. Und die Zeiten haben miteinander zu tun und haben doch nichts gemeinsam. Ich denke nicht nur an meine Mutter, wenn ich vor dieser Uhr stehe, aber dort ganz besonders, da wo die Zeit stillsteht, seit sie gegangen ist, da fehlt sie besonders und seit dieser Zeit kenne ich mehr dunkle Tage und mehr Sehnsucht nach einem Licht am Horizont als vor der Zeit vor 10 vor zwei.

Wenn wir geboren werden, beginnt eine neue Zeit, nichts ist mehr wie vorher für jene, die beginnen uns zu lieben – und wenn wir sterben, beginnt auch eine neue Zeit, nichts ist mehr wie vorher, für jene, die nicht aufhören uns zu lieben.

Ob wir wollen oder nicht, wir wissen, an welchem Tag die Zeit stehen geblieben ist, obgleich alles weitergeht, wie zuvor. Ich kenne den Moment seitdem ich mehr Sehnsucht nach Hoffnung und Licht am Horizont habe als zuvor.

Meine Sehnsucht und meine Hoffnung ist Text geworden, jemand hat durch Worte einen Ort geschaffen, der mir zum Sehnsuchtsort wurde – zu einem Ort, von dem ich voll Sehnsucht hoffe, dass sie jetzt dort ist, meine Mutter und mit ihr alle, die ich verloren habe:

*Ich bau dir ein Bett aus Rosen / die Wände aus Glanzpapier.*

*Das Zimmer hat nen goldenen Boden / der Regenbogen endet genau hier.*

*Alle Zimmer geben nach Süden / mit Blick aufs glitzernde Meer,  
ich glätte täglich die Wogen / tauch versunkenen Träumen hinterher.*

An Sehnsuchtsorten ist nichts real, nichts außer meiner Sehnsucht; nichts, außer meiner Hoffnung, dass es dort gut ist, dass dort heil ist, was hier zerbrochen ist – wenigstens dort, da sie auf dieser Erde nicht mehr heil werden konnte.

Sie wurde nicht mehr gesund, er wurde nicht mehr älter - sie fehlen mit allem, was wir an ihnen hatten, sie bleiben was sie waren, eine Erinnerung, die bleibt und auch wir bleiben in der Erinnerung an sie stehen wie die Standuhr im Haus meiner Mutter. Die Erinnerung lässt uns still stehen - nicht nur heute, aber heute besonders.

Wenn Worte Orte schaffen, die Sehnsucht stillen. Wenn Sehnsuchtsorte Hoffnung schüren.

Dann spüren wir, was es heißt, Mensch zu sein, nämlich, dass ein anderer uns geliebt hat und wir erst durch ihn ganz wir selbst geworden sind.

So geht es mir, so geht es dir und so ging es allen, die vor uns am eigenen Leib erfahren haben, was Verlust bedeutet, was Trauer und Leid und Tod.

Und sie haben Worte gefunden, die den Stillstand beenden, indem sie unsere Sehnsucht stillen und indem sie unsere Hoffnung schüren.

Ich kenne den nicht, der sie, der die Bibelworte, geschrieben hat, aber ich erkenne mich in seinen Worten. Für manche sind es Lebensweisheiten, denn sie weisen auf unser Leben. Für mich sind es Glaubenswahrheiten, denn sie weisen auf das, was nach dem Leben kommt.

Wir hören von einem neuen Himmel und einer neuen Erde und ich sehe mir die alte Erde an, auf der Menschen sich Leid antaten und antun und ich sehe mir den alten grauen Himmel an, der so viel Grausamkeiten gesehen hat und täglich neu sieht.

Wir hören von Freude und von immerwährender Fröhlichkeit und ich stell mir vor, wie das Weinen und Klagen langsam leiser wird.

Wir hören vom Leben, dass zu ende gelebt wurde – und ich denke an die Toten, die vor ihrer Zeit starben.

Wir hören von Arbeit, die gerecht entlohnt wird – und mir fallen so viele sinnlose Beschäftigungen ein.

Wir hören von Menschen, die alt werden wie Bäume, die stark sind bis zum Lebensende – und ich zähle unsere Gebrechen, unsere Krankheiten und Altersschwächen.

Wir hören von wilden Tieren, die friedlich beieinander wohnen – und ich sehe, das grausamste Tier ist der Mensch.

Wir hören, dass Gott uns erhört – und ich denke, wie fern er doch manchmal ist...

Wir hören Worte, die uns Orte beschreiben, die wir nicht kennen und die uns doch guttun, weil das, was wir kennen und was wir erleben allzu oft Sehnsucht in uns weckt nach einem Licht am Horizont, nach einem Ort, der meine Sehnsucht stillt und meine Hoffnung lebendig hält.

*Ich bau dir ein Bett aus Rosen / die Wände aus Glanzpapier.*

*Das Zimmer hat nen goldenen Boden / der Regenbogen endet genau hier.*

*Alle Zimmer geben nach Süden / mit Blick aufs glitzernde Meer,*

*ich glätte täglich die Wogen / tauch versunkenen Träumen hinterher.*

Das ist mein Hoffnungsort, wenn ich vor der Uhr stehe, die still steht auf zehn vor zwei. Es sind meine Hoffnungsworte für mich und jene, die ich verlor, diese Worte malen Orte, die wir teilten, damals vor der Zeit vor 10 vor zwei.

Menschen brauchen Menschen, die mit Worten Orte malen.

Sie brauchten sie damals und wir brauchen ihn heute, diesen Ort, durch Worte gemalt. Damals wie heute sehnen wir einen neuen Himmel herbei und eine neue Erde und damals wie heute wissen wir, dass wir mittun müssen, damit der neue Himmel der alten Erde nahekommt, damit Vergangenheit und Zukunft versöhnt werden.

Menschen brauchen Menschen, die mit Worten Orte malen, wir brauchen einander, wir haben nur einander, nachdem unsere Zeit stehen geblieben ist,

...nachdem wir erlebt haben, welche Lücke der Tod reißt und wie fern Gott sich anfühlt, wenn der Himmel alt und grau ist.

Ich glaube an einen neuen Himmel und eine neue Erde! Ich glaube, dass meine Mutter dort ist, dass unsere Mütter und Väter dort sind, Ehemänner und -Frauen, Brüder und Schwestern, Töchter und Söhne und auch dort gibt es eine Standuhr, die Treppe rauf und dann rechts um die Ecke und sie zeigt keine Zeit an, doch sie steht nicht still - sie zeigt die Ewigkeit an.

Seit ich das ersehne, stehe ich anders vor der Uhr im Haus meiner Mutter. Ich fühle mich immer noch mit ihr verbunden, aber jetzt ist da nicht nur Traurigkeit und Schmerz, jetzt ist das auch Fröhlichkeit und da ist Dankbarkeit. Ich bin dankbar für die Freude, die sie in meinem Leben war und ich bin dankbar für die Freude, die sie jetzt lebt. Dort an jenem Ort, den ich noch nur mit Worten malen kann,

Aber mir ist, als wäre er gleich nebenan und der alte Himmel müsste nur kurz aufreißen und dann würde der neue Himmel uns berühren und wir würde sehen, mit Händen greifen - und wir würden wieder spüren wie nah uns Gott schon immer war – und dann seh ich wieder ein Licht am Horizont. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahren in unseren Herzen und Sinnen die Erinnerung an all jene, die wir bei Christus Jesus glauben. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, im November 2018*